

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Etwas vom Gesellschaftstanz

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

Schönheiten. Die Mode bevorzugt einmal die Schlanken, einmal die Dicken, einmal die Zierlichen, einmal die Großzügigen. Deshalb ist die unbedingte Diktatur der Mode für die wirklich durchgebildete Frau nicht annehmbar. Sie wird nach höchster Entfaltung ihrer Schönheit streben, deshalb wird sie eine neue Mode wohlwollend prüfen und annehmen, was sie annehmen darf. *Heinz Jahn-Leipzig.*

Hellerau. ω Vor kurzem waren in der »Woche« Abbildungen trauernder Frauen aus dem Orpheus der Hellerauer Festspiele zu sehen. Eine Frau, die mitten im realen Schaffen für die Wohlfahrtspflege steht, ein Schaffen, das für rein künstlerische Betrachtungen wenig Spielraum zu lassen scheint, schilderte diese Abbildungen in begeisterter Weise. Sie habe sich nicht losreißen können von der Betrachtung dieser Gestalten; ihre Linienführung, die Ruhe und Harmonie ihrer Bewegungen habe sie ihr wie Wesen aus einer andern Welt erscheinen lassen. — Wenn schon selbst in diese Kreise die Erkenntnis dringt, daß mit der Veredlung des Menschen in seiner äußeren Erscheinung eine Umbildung unserer allgemeinen Richtung verbunden sein muß, so läßt das für die Zukunft vieles erhoffen. Ähnlich äußert sich Dr. Gertrud Bäumer in ihrem Bericht über die Hellerauer Festspiele der Dalcroze-Schule. (»Die Hilfe« 26. Juni 1913.) Sie führt eine Heimarbeiterin an, mit der sie früher Philosophie getrieben habe. Mit feuriger geistiger Energie habe diese »aus ihrem dumpfen, zerstückten, verworrenen Dasein zur Klarheit und Freiheit in Weltanschauung und Lebensführung hinauf gewollt«. Aber nicht das Wissen an sich habe sie gesucht, sondern etwas Tieferes, eine geistige Einheit für ihr Leben, die nicht durch rein geistige Arbeit zu erobern sei. Bei den Hellerauer Festspielen habe aber jene Heimarbeiterin die Einheit, nach der sie sich mehr als nach Wissen sehnte, in greifbarer und erreichbarer Nähe gefühlt. »Das restlos Befriedigende des Tanzes, der in Rhythmus gebundenen Selbstdarstellung — gegenüber der Einseitigkeit, Zerstückelung und Mühseligkeit der allermeisten anderen geistigen oder körperlichen Betätigungen: das ist die Verkündigung der Dalcrozefeiern.« —

Und diesen »lebendigen Keim einer neuen Lebensgestaltung«, den haben wir ganz gewiß in den Hellerauer Bestrebungen zu suchen. Ganz gewiß ist hier noch vieles unklar, wie überall, wo man die Wiederherstellung dieser unserer Lebenseinheit zu erringen sucht. Ganz gewiß haben wir auch hier und da das Gefühl, daß übertriebener und deshalb wiederum ungesunder Selbstkultus und eine Übertreibung des »Ästhetischen« gegenüber den sonstigen Bedingungen einheitlicher Lebensgestaltung sich breit machen will. Solche Einseitigkeiten aber sind unvermeidlich; schon deshalb, weil nur ganz unbeschränktes Hervortreten einzelner Zweige einer neuen Richtung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sie hinlenken kann.

Als Jacques-Dalcroze die Gartenstadt Hellerau für die Errichtung seiner Schule wählte, hat er eine glückliche Hand gezeigt. Schon jetzt sammeln sich hier eine Reihe verschiedener Bestrebungen, die, wenn sie sich zur Einheit werden verschmelzen können, noch einmal für Deutschland zu einem Wegweiser werden mögen.

Vom preußischen Ministerialerlaß zur Pflege der heranwachsenden weiblichen Jugend. Dem großen

Erlaß zur Pflege der männlichen Jugend ist ein solcher für die weibliche Jugend gefolgt.* Es heißt darin: »für die meisten jungen Mädchen, besonders aber diejenigen, die wenig körperliche Bewegung haben, ist eine ihrer Eigenart angepaßte Körperpflege durch Belehrung und angemessene Übung erforderlich. Hierfür kommen je nach Bedürfnis und Gelegenheit Turnen, Bewegungsspiele in frischer Luft, Baden, Schwimmen, Wandern, auch Garten- und Blumenpflege in Frage«. Man beginnt demnach auf offizieller Seite einzusehen, daß für die künftigen Mütter körperliche Ausbildung und Kräftigung vielleicht gerade so notwendig ist, wie für den künftigen Vaterlandsverteidiger, eine Erkenntnis, die noch einmal zu sehr weitgehenden Folgerungen führen mag. Die »Diskussion« in der Zeitschrift »Die Frau« äußert sich u. a. zu dem Erlaß des Ministers, bei allem Interesse für die Sache bemerke man, daß keine sachkundigen Frauen daran mitgearbeitet hätten. Der Erlaß hätte die Zuziehung von Frauen zur Organisation der Jugendpflege auch aus pädagogisch-sozialen Grundsätzen fordern müssen, nicht nur »als müßte man den Frauen einen Platz in diesen Körperschaften geben, um sie zu belohnen und ihren Ehrgeiz zu befriedigen«. — Die uneingeschränkte Zurücksetzung des weiblichen Geschlechts, die in dem Erlaß für männliche Jugendpflege zum Ausdruck kam, hat nicht lange bestehen bleiben können. Die Frauen werden nun nicht erlahmen dürfen, ihre Mitwirkung an der Jugendpflege in einem Maße durchzusetzen, wie es ihnen naturgemäß zukommt bei einer Frage, die beide Geschlechter in ganz gleicher Weise angeht.**

Etwas vom Gesellschaftstanz. ω Der aus der Rokokozeit überkommene Gesellschaftstanz, welcher sich durch besondere Beherrschung der äußeren Form aus-

* Wir können den Erlaß wegen Raummangel nicht vollständig abdrucken. Er findet sich in der Monatsschrift »Die Frau«, herausgegeben von Hel. Lange, Berlin. W. Moeser. Juliheft 1913.

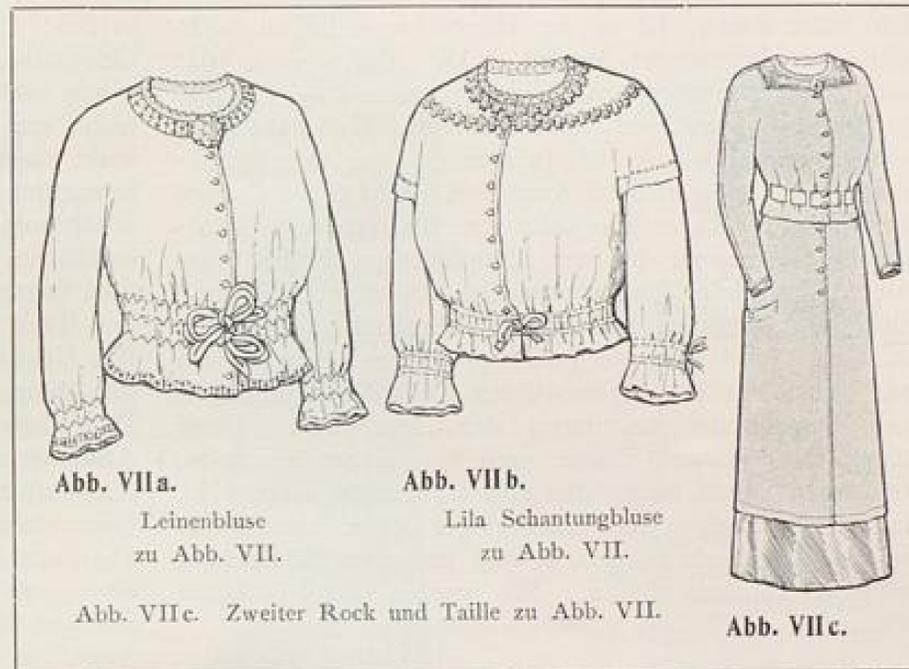
** Vergl. »Von weiblicher Jugendpflege«, Nr. 6 der Zeitschr. 1913.



Abb. VIII. Handgeklöppelter Kragen von Adele Voshage-Hannover. Näheres Seite IX u. f.

zeichnete, ist heute mehr und mehr verdrängt worden durch Tänze, die durch völliges Loslassen der Bewegung nur zu oft die Grenze des Gemeinen streifen. Dieser Rückgang in der Kultur des Gesellschaftstanzes scheint Hand in Hand zu gehen mit einem gewissen Rückgang unserer Geselligkeit überhaupt. Unsere heutige gesellige Kultur zeigt im allgemeinen weniger »Beherrschung in der Freiheit« als vielmehr äußere Unbeherrschtheit bei innerer Unfreiheit. Wie dem auch sei — eine Reform des Gesellschaftstanzes täte not. Und um sie herbeizuführen, müßte man neben immer weiter vordringender Kultur des Körpers, die zur Beherrschung führt, zurückzugreifen auf das, was uns an Tänzen und Tanzspielen aus früherer Zeit überliefert worden ist. Eine solche Sammlung liegt in den beiden Werkchen »Tanzspiele und Singtänze« (4. Aufl.) und »Volkstänze« (2. Aufl.), gesammelt von Gertrud Meyer, vor. (Leipzig, B. G. Teubner.) Eine ganze Anzahl der darin enthaltenen Tänze, besonders des ersten Werkes, sind aus dem Schwedischen entnommen. Einige deutsche Melodien und Texte hat die Herausgeberin für schwedische Spiele benutzt. Sie ist der Ansicht, daß die deutschen »Reihen« nichts waren, als solche Volkstänze. Leider haben sie sich in Deutschland nicht in dem Maße erhalten, wie gerade in Schweden. Hier hat sich in jüngster Zeit eine Gesellschaft junger Leute zusammen gefunden, die Gesellschaft »Philochoros«, welche die alten schwedischen Tänze unter sehr einfachen geselligen Bedingungen pflegt und zu neuem Leben erweckt. Im Interesse unserer geselligen Kultur wäre es zu wünschen, daß auch in Deutschland ähnliche Bestrebungen wirksam werden möchten. Ganz gewiß würde dann, wie die Herausgeberin erwartet, mancher schöne Tanz wieder aufleben, der bisher der Vergessenheit anheimgefallen war. Die beiden Werkchen können eine Anregung für Viele werden, zumal das Interesse für die Volkstänze heute ebenso lebendig zu werden beginnt, wie es für die sonstigen Überlieferungen der Volkskunst und Volkskultur schon der Fall ist.

Über das XII. deutsche Turnfest, das vom 12. bis 16. Juli in Leipzig gefeiert wurde, ist in Tageszeitungen und Zeitschriften seiner Bedeutung entsprechend viel und ausführlich berichtet worden. Frauenblätter werden sich wenig damit beschäftigt haben, aber eine Zeitschrift wie das Organ des Verbandes für Neue Frauenkleidung und Frauenkultur darf nicht daran vorbeigehen. Das Turnen der Mädchen und Frauen ist das unentbehrliche Mittel zur Hebung der Kultur des weiblichen Körpers, mögen auch die Ansichten über die beste Art zu turnen hier und da noch verschieden sein. Einzigartig und allen Teilnehmern am Turnfest unvergeßlich war der Anblick des Aufmarsches und die prachtvoll ausgeführten Freiübungen der 17000 Turner; die folgenden Freiübungen von 1200 Turnerinnen bildeten danach begreiflicherweise eine bescheidene Vorführung. Aber die an sich große Zahl der Teilnehmerinnen, die Tatsache, daß das Fraueturnen schon einen selbstverständlich gewordenen Bestandteil des Turnfestes bildet, ist von Bedeutung, und die



Turnerinnen werden gewiß bald dieselbe Genauigkeit bei der Ausführung der Übungen erreichen, wie die Turner des XII. Turnfestes. Ganz vortrefflich gelungen waren die Freiübungen der Schuljugend. 5500 Volksschüler marschierten zuerst auf, prächtig Richtung haltend und führten eine Anzahl verschiedener Freiübungen aus. Es folgten Stabübungen der Schüler der höheren Schulen und zuletzt kam die weibliche Schuljugend, in dunkelblaue Hose und weiße Bluse gekleidet. Ihre Freiübungen, die vorzüglich ausgeführt wurden, boten schöne Massenbilder, und erfreulich war die Wirkung der anmutigen Bewegung so vieler schlanker, geübter Mädchenkörper. Eine Fülle von turnerischer Arbeit ist in Leipzig geleistet worden, der Erfolg fleißiger Übung auf den deutschen Turnplätzen. Außenstehende und solche, die da meinen, Sport könne ernstes Turnen ersetzen, sei vielleicht sogar wertvoller, sollten sich dem Eindruck solcher Tage nicht entziehen. Schon um des überall vorherrschenden Empfindens deutscher Zusammengehörigkeit willen. So war das XII. deutsche Turnfest ein wahres und unvergeßliches deutsches Volksfest.

Eine Tracht Guatemalas. (Aus dem Französischen übertragen). In Guatemala — in keiner von den andern mittelamerikanischen Republiken, sondern nur in jener allein — versteht man sich darauf, mit recht einfachen Arbeitsmitteln eine sehr reizvolle Tracht herzustellen. Zu ihren Bestandteilen gehört zunächst ein weiter, ziemlich langer Rock, der, ohne abgenäht oder abgesteckt zu sein, in zahllosen Falten herabhängt. Er wird nur durch einen sehr langen, mehrmals um die Taille geschlungenen Gürtel zusammengehalten. Der Stoff, ein Seidengewebe, schillert in bunten Schattierungen und seltsamer Musterung. Vorherrschend sind die rote und die gelbe Farbe; smaragdgrüne, bläuliche und gemischt-farbige Streifen laufen dazwischen durch. Zum Gürtel verwendet man eine Art Band, das fünf bis sechs Zentimeter breit ist. In seiner Zusammenstellung weist er vollständige Hieroglyphen auf. Diese wunderlichen, so vielfach verschiedenartigen Bildungen erwecken den Eindruck, als ob ihnen ein tieferer Sinn oder eine bestimmte Bedeutung innewohnt, wenn das